



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Avanti**

**Universität Paderborn**

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit  
Ersch. eingest.**

Glosse: Die Karrierefrau

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31296**

## Die Karrierefrau

### Was aus den generativen Investitionen meiner Eltern wurde

von Ulla Diekneite

Aus: *Die Zeit*, Nr. 9 vom 23. Februar 1996

An einem Montag stattete ich dem Arbeitsamt meinen üblichen Besuch ab. Ich freute mich sogar darauf, denn mein Sachbearbeiter mochte mich, obwohl ich eine schwervermittelbare, langzeitarbeitslose Akademikerin war. Das unterschied ihn von meinen Eltern, einigen Bekannten und der Bundesregierung. Ich konnte mich wirklich nicht beklagen. Engagiert hat er mir geholfen, meine Situation positiv zu sehen.

Meine Karriere verlief problemlos. Der Schritt von „Akademikerin“ zu „arbeitslosen Akademikerin“ war nicht groß. Dafür reichte ein einziger Besuch beim Arbeitsamt. Für den Titel „langzeitarbeitslose Akademikerin“ brauchte ich schon etwas Geduld. Das zusätzliche Qualifikationsmerkmal „schwervermittelbar“ fiel mir in den Schoß: Es reichte aus, daß ich weiblichen Geschlechts bin.

Meine Bewerbungsmappe schwoll durch die Zertifikate diverser Zusatz-, Aus- und Fortbildungen an, aber außer meinem Sachbearbeiter und mir hatte keine Menschenseele je einen Blick hineingeworfen. „Jetzt müssen wir aufpassen, daß wir Sie nicht überqualifizieren“, sagte er, „dann werden Sie zu teuer“. In seinen Computer tippte er: „Schwervermittelbare, langzeitarbeitslose Akademikerin mit Zusatzqualifikationen“.

„Können Sie nicht doch „überdurchschnittlich motiviert“ davorsetzen?“ fragte ich. „Das muß ich erst mit meinem Vorgesetzten absprechen, aber ich schau' mal, was ich tun kann.“

Und an diesem Montag sollte ich erfahren, ob es geklappt hatte. Mein Sachbearbeiter öffnete mir strahlend die Tür. „Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für

Sie. Den Zusatz „überdurchschnittlich motiviert“ darf ich nicht verwenden, aber...“ Er machte eine kunstvolle Pause: „Ich habe ein Bewerbungsgespräch für Sie.“

Ich war den Tränen nahe. Das erste Bewerbungsgespräch seit fünf Jahren. Ich konnte es nicht glauben. Er las mir die Stellenausschreibung vor: „Der Regionalverband Kommunaler Institutionen westliches Ruhrgebiet stellt ein: Akademiker oder Akademikerin mit Zusatzqualifikation für ein Projekt des Amtes für Innovative Planungsstrategien Kommunaler Dienstleistungsträger in überregionalen Städtekommissionen, Abteilung Konzeptionsentwicklung. Die Stelle ist auf ein Jahr befristet.“

Er gab mir die Unterlagen: „Morgen früh ist Ihr Bewerbungsgespräch, es muß ganz schnell gehen. Viel Glück, ich drücke Ihnen die Daumen.“

Meine Gedanken überschlugen sich: „Ich muß zum Friseur. Wer um Himmels willen ist der Regionalverband Innovatives Ruhrgebiet! Margret muß mir eine Bluse leihen. Verdammt, es ist Montag, ich kann gar nicht zum Friseur...“

Geschult durch diverse Bewerbungstrogenübungen, war ich am nächsten Morgen völlig gelassen. Der Personalchef erwartete mich schon. „So, Sie sind als Frau... Nehmen Sie doch Platz. Auf dem Photo sehen Sie jünger aus, dann sind Sie also keine Berufsanfänger?“

„Doch, ich bin Anfängerin.“

„Dafür sind Sie aber schon ganz schön alt. Haben Sie Kinder?“

„Nein, ich habe auch nicht vor...“

„Das ist gut. Ich meine trotz aller Gleichberechtigung...“



„Völlig ausgeschlossen. Ich habe mich sterilisieren lassen.“ Ich gab ihm die Bescheinigung.

„Tja, das ist nicht so gut. Wissen Sie, die Caritas ist Mitglied unseres Verbandes und sieht es natürlich nicht gern, wenn die Mitarbeiter... Sie kennen sicherlich die Position der katholischen Kirche in solchen Fragen.“ Er reichte mir die Bescheinigung zurück. „Was stellen Sie sich denn unter Ihrer möglichen neuen Aufgabe vor?“

„Ich hatte mir vorgestellt, an einer Konzeption mitzuarbeiten, die die Planungsstrategien innovativ befruchten soll.“ „Sehr schön... befruchten. Und weiter?“ „Ich denke, daß es wichtig ist, die Kommunikation zwischen Kommunalen Dienstleistungsträgern einerseits und den überregionalen Stadtkommissionen andererseits effizienter zu gestalten.“

„Ja, mit der Effizienz ist das häufig so eine Sache. Haben Sie einen Führerschein?“ „Nein.“

„Das ist nicht so günstig, das sage ich Ihnen schon mal vorab ganz offen. Sehen Sie, Ihre Aufgabe soll unter anderem darin bestehen, sich Gedanken darüber zu machen, wie 'Essen auf Rädern' kostenneutraler gestaltet werden kann. Sie sollten auch in der Lage sein, selbst Hand anzulegen, sprich Essen auszufahren. Konkret gesagt, wäre das ei-

gentlich der Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit.“ „Wie bitte? Ich dachte, die Stelle sei für...“ „Akademiker. Richtig. Wir haben die ABM-Mittel leider nur für Akademiker bewilligt bekommen. Aber mal abgesehen davon, machen Sie ruhig den Führerschein. Sie glauben nicht, wie oft man so etwas bei Bewerbungen gebrauchen kann.“

Mit diesen Worten geleitete er mich zur Tür. Zum Glück hatte ich gelernt, Absagen nicht persönlich zu nehmen, und mein Sachbearbeiter war mit mir einer Meinung.

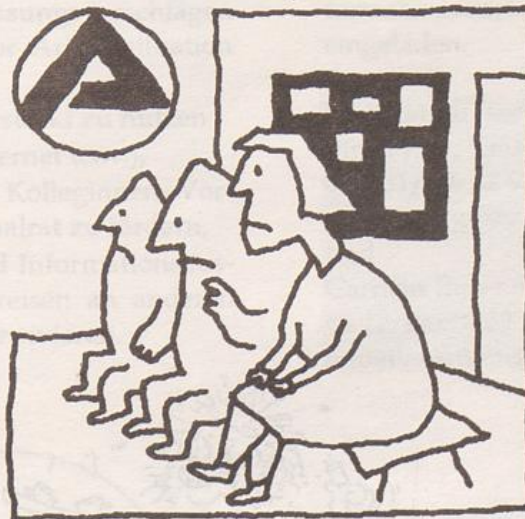
„Sehen Sie, in jedem Mißerfolg steckt zugleich eine Chance“, sagte er. „Übrigens, ich habe hier die neuesten Statistiken. Demnach sieht Ihre Chance rein rechnerisch folgendermaßen aus: Ungefähr jedes vierte Bewerbungsgespräch ist erfolgreich. Das trifft allerdings nur für ABM-Stellen zu. Bei Planstellen ist das Verhältnis nicht ganz so günstig.“

Ich begann zu rechnen. „Das heißt, ich habe fünf Jahre bis zu meinem ersten Bewerbungsgespräch gewartet. Ich würde also in 15 Jahren

meine erste ABM-Stelle bekommen?“

Er nickte: „Wenn alles gutgeht und uns die Mittel nicht gestrichen werden.“ Ich rechnete weiter. „Ich bin jetzt 33, dann wäre ich also 48 Jahre alt?“

„Richtig. Da haben Sie noch gute 17 Berufsjahre vor sich. Nein“, korrigierte er



Zeichnungen: Axel Ahrens



sich. „Es wären 8,5 Jahre, weil Sie immer ein Jahr zwischen jeder ABM pausieren müßten.“

„Ich habe 6 Jahre studiert, um 8,5 Jahre zu arbeiten.“ Ich schüttelte ungläubig den Kopf. „Und was soll ich in der Zwischenzeit tun?“

„Suchen Sie weiter“, meinte er aufmunternd, „gucken Sie, wo Marktlücken sind. Vielleicht wollen Sie sich auch selbständig machen?“ Ich dankte ihm für seine Hilfe und ging.

In den folgenden Monaten suchte ich meine Chance und schaute in jede Lücke, wo sich der Markt versteckt haben könnte. Außerdem las ich Berichte über Kostenexplosion, Rezession, Rationalisierungsmaßnahmen, Sparkonzepte, Verschuldung der öffentlichen Hand und rechnete aus, was meine Ausbildung und Arbeitslosigkeit bisher gekostet hatte und noch kosten wird. Es kam ein hübsches Sümmchen zusammen: mein Sachbearbeiter beim Arbeitsamt, seine Vorgesetzten und die Sekretärinnen, die in der Zusatz-, Aus- und Fortbildung Tätigen, die Manager in den

Betrieben, die gerade meinen potentiellen Arbeitsplatz wegrationalisieren, ganz zu schweigen von den Krankenkassenkosten, da ich irgendwann unter psychosomatischen Beschwerden und Depressionen leiden werde. Und als ich mir diese Summe ansah, wurde mir klar, daß die Ursachen meines Problems nicht im Mangel, sondern im Reichtum liegt.

Außerdem fiel mir auf, daß meine Arbeitslosigkeit augenscheinlich der sicherste Garant für Arbeitsplätze ist, denn ich verhalf anderen Leuten zu krisenfesten Jobs. Damit hatte ich endlich die Lücke entdeckt.

Heute bin ich Therapeutin für schwervermittelbare, langzeitarbeitslose Akademikerinnen mit Zusatzqualifikation. Es sieht so aus, als hätte ich noch lange Zeit genug zu tun.

*Ulla Diekneite ist Kabarettistin in dem Frauenkabarett Extra 2. Für diesen satirischen Text erhielt sie den Förderpreis des Literaturpreises Ruhrgebiet.*

